Breslauer FIGARO.

Für Literatur, Kunst, Conversations- und Künstlerleben.

Dreizehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Herrmann Michaelson, (Riemerzeile Nr. 20.)

Ausgabe des Breslauer Figaro: täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. — Pränumerations-Preis in Breslau, einschließlich der Colporteurs-Gebühren: jährlich $5\frac{1}{3}$ Thlr., halbjährlich $2\frac{2}{3}$ Thlr., vierteljährlich $1\frac{1}{3}$ Thlr.
Bei eigener Abholung (Verlags-Comtoir, Altbußerstraße Nr. 52.) jährlich $4\frac{1}{3}$ Thlr., halbjährlich $2\frac{1}{6}$ Thlr., vierteljährlich $1\frac{1}{12}$ Thlr. — Bestellungs-Ort für Breslau im Redactions-Büreau: Riemerzeile Nr. 20; für Auswärtige: sämmtliche Königl. Hochlöbl. Postämter des Preußischen Staates.

158. Montag den 11. Juli. 1842.

Das Theater an der Wien.
(Fortsetzung.)

Direktor Carl eröffnete seine Vorstellungen in dem Theater an der Wien, dessen genugverwöhntes Publikum von der frühern Direktion mit Ausstattungsluxus verschwenderisch gesättigt war, mit — wer sollte es glauben? — mit den oft gesehenen „Räubern auf Maria Culm."

Kam nun noch hinzu, daß man, Kunst ausgenommen, den bairischen Dialekt der mitgebrachten, höchst mittelmäßigen Schauspieler, nicht verstand, daß Alles fehlte, was einst das Publikum in diese Hallen zog, so begreift man den ungeheuren Erfolg nicht, den Carl's Vorstellungen trotzdem Allen hatten. Nun kamen die Staberliaden, der Tanzmeister Paurel, der Besuch des Theaters kam en vogue, und nach einer kurzen Unterbrechung sehen wir Carl als mehrjährigen Pächter dieses Theaters. — Er begann auf eine würdigere Weise, ein gutes Schauspiel mit M. Rott, Kunst, Basson, Artour, Schmidt, Karsten, der Pann, Zeiner u. s. w. trat zusammen, — die Posse wurde subordinirt und ein gutes Repertoire theils classischer theils effectvoller, moderner Stücke, alle von Carl selbst vortrefflich in die Scene gesetzt, trat ins Leben. — Zu dieser Zeit kam ich als Secretär der vereinigten Theater an der Wien und in der Josephstadt zu Carl. Ein schöner Titel, hinter dem aber nur dreißig Gulden Monatsgage — und viele Arbeit steckten.

Allein, was lag mir, dem damals zweiundzwanzigjährigen Jünglinge, an Gage; — ich dachte nur an das Theater und seine glänzenden Seiten, von denen ich mir in jugendlicher Einfalt die lockendsten Ideale geträumt hatte.

Carl aber war der Mann der Ideale nicht; — hier galt es jenes trockene, speculationsberechnete Zusammengreifen einer großen Maschine, wo ein Rad das andere treibt, ohne Rast, ohne Ruhe, ohne Entfaltung eigener selbstständiger Kraft. — Unermüdet thätig, wie er war, gönnte er auch Andern wenig Ruhe, und ich hatte mit dem Kopfe, mit den Füßen, wie mit der Feder, vollauf zu thun. Um 7 Uhr Morgens, oft aber auch schon vor Tagesanbruch an seinem Schreibtische, hatte Carl bis 9 Uhr Morgens gewöhnlich schon fünfzehn bis zwanzig Geschäftsbesuche empfangen, während der alte Theatertriseur Mayer, seligen Andenkens, dabei seine sparsamen Haarlocken mit behendem Eifer kräuselte. — Unter Andeutung der zu schreibenden Briefe, die ich nur mit zwei Worten mir bemerken durfte, wurde die übrige Toilette gemacht, und mit dem Schlage 9 Uhr stand Carl auf der Probe, neben dem Souffleur, und setzte das Stück in die Scene. Oft dauerte eine solche bis drei — ja vier Uhr Nachmittags, und ich erinnere mich, daß blos der erste Akt des damals neuen Pfeffer-Rösels mit den Markt- und Volksscenen von neun Uhr Morgens bis halb fünf Uhr Nachmittags probirt wurde. — Hier lernte ich die Bedeutung des Wortes Regisseur kennen, und was es heiße: ein Stück in die Scene setzen. — Möge man Carl auch noch so Vieles zur Last legen, er ist und bleibt der erste Regisseur in Deutschland, ein, den Dichter ergänzendes, ja verbesserndes Genie in der Mise en Scéne. —

(Beschluß folgt.)

Kritische Kreuzhof-Gänge.

Am 8. Die Stumme von Portici. — Fenella, Madame Taglioni, vom Königlichen Hoftheater in Berlin, als Gast. — (Mit Solotänzen des Ballets des Berliner Hoftheaters. — Das ungeheure Faveur dieser Oper in Breslau, welches sie allerdings überall gemacht, ressortirte hier immer nur von den Masaniellos, deren wir, gleich vom ersten ab, mehrere der allerbedeutendsten gehört und gesehen. Dagegen ist die Fenella noch niemals in ihrer wahren Bedeutsamkeit erschienen, obwohl mehrere der ersten tragischen Schauspielerinnen Deutschlands das zunächst für die erste Pariser Mimin geschriebene Fischermädchen in den Kreis ihrer Gastrollen zogen. Doch ist hier grade eben die rechte und ächte Mimin in ihrer Sphäre, und gegen die Schauspielerin wesentlich im Vortheil. Jene ist beständig mit allen Seelenkräften thätig, durch äußere Bewegungen, durch das Auge ihren Zustand zu malen, sie kennt keine andern Mittel dazu und schafft das Höchste im Bereich der gegebenen. Die Schauspielerin aber, mit der Macht des Wortes im Bunde, an diese gewöhnt und gefesselt, kommt damit beständig in Collision, und die Gewalt, die sie sich nothwendig anthut, dasselbe zurückzudrängen, muß ihre Bilder gegen die der Mimin in den Hintergrund stellen. Nachdem kürzlich mit Demoiselle Cranz ein Versuch gemacht wurde, die Fenella, ihrer ursprünglichen Idee nach, durch eine Mimin repräsentiren zu lassen, der freilich höchst unbedeutend ausfallen mußte, haben wir die nämliche Aufgabe

heute durch Madame Taglioni in vollendeter Meisterschaft lösen sehen. Ueber diese Darstellung wären viele Bogen voll zu schreiben. Die innere Welt des Schmerzes der Fenella, ihr erwachender Durst nach Rache, ihr Sieg über diese unedlere Leidenschaft, die aus allen Lebenspulsen strömende Freude der Geschäftigkeit zur Rettung ihres Verführers, in scharfem Contrast mit dem ersten, entfernten Erblicken desselben neben seiner hohen Braut, waren Momente, in denen wohl keine unserer jetzt lebenden, dramatischen Künstlerinnen Madame Taglioni überbieten dürfte. Der in Fenella vorherrschende Charakter der Sanftmuth, der ihr auf die Stirn geprägte Seelenadel, verschwanden auch in den leidenschaftlichsten Momenten nicht ganz. Ohne, wie man das oft sieht, wie im St. Veitstanz herumzurasen, stellte sich doch die Lebenswärme, das heißere Blut der Südländerin in einer bewundernswerthen Schnellkraft der Bewegungen und des mimischen Ausdrucks möglichst scharf heraus, und so entrollte denn Madame Taglioni ein vollendetes Gebilde der Liebenswürdigkeit und Duldung, der Freuden und Schmerzen der Liebe, von unvergeßlichem Eindruck. Die Mehrzahl der Anwesenden begriff doch wohl erst durch diese Aufführung den Charakter der Fenella recht. Die Wirkung war so außerordentlich, wie die über alle Beschreibung lebhafte Theilnahme. — Der eigenthümliche Charakter eines National-Tanzes, wie die „Tarantella" von Demoiselle Galster, den Herrn Passini und Stullmüller ausgeführt, wird, zumal in Hinsicht des Ausdrucks weiblicher Leidenschaft, wohl erst durch eine Ausführung wie diese, klar. Man wird es nun auch hier bald weg haben, daß in dem Tanze überhaupt wohl mehr als bloße Fußfertigkeit, korperliche Kraft u. s. w. liegt. Es ist nicht immer bloß der Gruß aus liebe Fleisch, der durch die großen Balletkünstlerinnen bestellt wird. Sie sind eines Grades der Erhabenheit und Lieblichkeit fahig, dessen man sich kaum träumen läßt, und es ist somit wohl mehr nur die Ueberschätzung der Stellung im Leben, welche die scharfen Pfeile des Witzes wider sie wendet, als die wirkliche, verdiente, künstlerische Werthschätzung, welche wir auch diesem Genre auf seiner Hohe gern zollen. — Hinsichtlich des Tanzes blieb heute Dem. Galster ganz freies Feld, und die anderweitige, große Aufgabe der Madame Taglioni brachte uns die interessante Doppel-Wirkung der Ensembles der beiden, ausgezeichneten Tanz-Künstlerinnen. Dem. Galster entwickelte in einem pas de deux mit Herrn Stullmüller in der schon erwähnten „Tarantella" und in dem pas seul „la Neapolitaine" eine Sicherheit und Schärfe, Liebenswürdigkeit und nationelle Charakteristik in dem eminentesten Grade, worin sie besonders von Heren Stullmüller und Passini glänzend unterstützt wurde. — Wie die fremden Künstler, fanden auch die Unsern ein gerecht anerkennendes Publikum. Dem. Spatzer singt die Prinzessin so rein und so lieblich, daß der Enthusiasmus für sie sich auch in dieser, nach Verhältniß kleinern Aufgabe bewährt. Als Sänger wird Herr Dobrowsky unter den gegenwärtigen, deutschen Tenoristen in der Parthie des Masaniello nur wenige Nebenbuhler zu scheuen haben. Die Mittel des Herrn Breuer, welcher für den abwesenden Herrn Prawit den Pietro sang, sind für jetzt noch mehr auffallend schön, als künstlerisch geordnet und beherrscht. — Das sicherlich erfolgte, vielfache Herausrufen habe ich für diesmal nicht abgewartet.

Am 9. **Drei und dreißig Minuten in Grüneberg.** — Jeremias Klagesanft, Herr Beckmann. — **Die Wiener in Berlin.** — Louise v. Schlingen, Madame Beckmann. — **Mitten in der Nacht.** — Herr Piesecke, Herr Beckmann; Ein Herr, Herr Findei-

sen, letzte Gastrollen. — Herr von Holtei ist doch noch immer von ganzem Herzen Schlesier geblieben. Mit einer unverkennbaren Pietät ist er noch zur Zeit, wo es sich thun läßt, in Verbreitung schlesischer Poesien und Dialekte thätig, vielleicht gar in dem Gedanken, Schlesien könne eine dramatisch-vaterländische Poesie haben. Jeremias Klagesanft ist dazu freilich kein eben sehr fester Grundpfeiler, doch hat das Ding, wird es so ächt nationell, so naiv gegeben, wie von Herrn Beckmann, eine überaus komische Wirkung, wenn wir Schlesier uns auch bei Herrn von Holtei für das Prachtexemplar von Pantoffelhelden nicht besonders zu bedanken Ursache haben. Uebrigens sieht auch der allergehorsamste dieser Herren nicht mehr so aus und die Frauen, welche sich durch Beckmanns verführerische Kunst zur Hochzeit verleiten ließen, werden nur zu bald nach der Hochzeit einsehen, daß ihnen eine Komödie vorgespielt worden. Wenn jedoch die Versammlung heute aus den Feldmarschällen der Hypochondrolleure bestanden hätte, das Haus hätte doch von Lachen erdröhnen müssen. Herr Beckmann gab die durch Hunger gesteigerte Muthlosigkeit, die Qual beim Genuß des sauren Weines, die erwachende und steigende Courage als Folge des Grünberger Champagners, die Zudringlichkeit der erwachten Liebe unwiderstehlich possirlich. Jede Scene in der Posse konnte als Genrebild gelten. — Fräulein v. Carlsberg traf das sehr häufige, schlesische Dienstboten-Phlegma ganz gut; dagegen macht Mad. Wiedermann in derlei komischen Sachen einen nichts weniger als komischen Eindruck und Berlinisch reden kann sie vollends gar nicht.

Die Louise von Schlingen ist eine von den Parthien, welche uns von Mad. Beckmann bei ihrer Wiederkehr auch immer wieder vorzugsweise willkommen sind. Durch die Menge hübscher, stets wechselnder Einlagen, kaleidoscopartig durcheinander geworfen, erscheint die Parthie immer zum größten Theil neu. Madame Beckmann ergänzte auch heut wieder die meist mehr oder weniger veralteten Lieder und Couplets durch neue, worunter besonders das letzte, eine Huldigung an Strauß und Lanner, durch ihren liebenswürdigen, ächt wienerischen Vortrag den gefälligsten Eindruck machte und mit stürmischem Applaus da capo begehrt wurde. Als Kathi erschien Demoiselle Clausius, die eben so gut aussah, als sie schlecht wienerte. — Die Posse: „Nach Mitternacht", erschien heute, (von Barthels übersetzt) unter dem Titel: „Mitten in der Nacht", sonst jener ersten Bearbeitung ähnlich, wie ein Ei dem andern. In dem arg maltraitirten, sieben Stunden Schlafes bedürftigen Gastfreund wider Willen liegt für Herrn Beckmann ein ungeheurer Fond zu vielseitigster Entwickelung seiner drastischen Komik. Das behagliche Phlegma, die bei allen solchen Leuten schwer, aber dann auch im Superlativ erwachende, aus allen Poren strömende und vor lauter Aerger erst spät ausbrechende Wuth, die endliche, überaus komische Ergebung in den Willen des, in Gestalt eines eifersüchtigen Haustyrannen hereinbrechenden Schicksals, war von so drolligem Effekt, als desselben irgend eine vis comica fähig. — Herr Findeisen trug den fremden Herrn mit Recht stark auf, wenn der Contrast in seines Wirths Wesen motivirt sein soll, und hat sich in den, mehr vom Zufall herbeigeführten Rollen seines Gastspiels als vielseitig gezeigt. — Herr und Mad. Beckmann wurden mehrfach gerufen. Unser wahrhaft komischer Landsmann versprach uns auf die Hoffnung des, sich bei ihm bewährten Gegensatzes des alten Spruchs: „Wird man wo gut aufgenommen, darf man ja nicht zweimal kommen," ein baldiges Wiedersehen.

Herrmann Michaelson.